

# Wiesbadener Tagblatt.

49. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 36.

Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Dienstag, den 22. Januar.

Verlags-Sprechrohr No. 2266.

1901.

## Abend-Ausgabe.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 21. Januar.

Bei Anwesenheit von 15 Abgeordneten wird die Sitzung eröffnet. Am Bundesrathliche Graf Posadowsky. Die Beratung des Etats des Reichs des Innern, Titel: Staatssekretär, wird fortgesetzt. — Abg. Prinz Karolath (nat.-lib.) drückt seine Freude darüber aus, daß mit der Anstellung weiblicher Fabrikationsbeamten weiter fortgeschritten werde, und wendet sich dann zu der Frage des Universitätsstudiums der Frauen. In der Hauptsache gehöre zwar die Frau ins Haus, aber den Frauen blühe der Weg zu einer anderweitigen Existenz auf der Grundlage des Universitätsstudiums nicht eingeschränkt werden. Er bitte die Regierungen, die berechtigten Bestrebungen der Frauen, die nichts mit der Emanzipation zu thun hätten, zu fördern. — Abg. Sige (Centr.) tritt den neulichen Anträgen des Abgeordneten Hoch auf das Centrum entgegen wegen des sozialpolitischen Verhaltens dieser Partei, sowie der Behauptung, daß das Centrum „maßgebende“ Partei sei. In Wirklichkeit könne das Centrum gar nichts ausrichten ohne die Hilfe anderer Parteien. — Abg. Franken (nat.-lib.) verlangt Versicherung auch für die beim Retten aus Feuergefahr verunglückten Personen, und wendet sich dann gegen die Socialdemokraten. Diese könnten durchaus nicht Anspruch darauf erheben, daß gerade sie das Zuchthausgesetz zu Fall gebracht hätten. Thatsächlich hätten es die bürgerlichen Parteien zum Scheitern gebracht. Am Schlusse seiner Rede bemerkt Redner: Persönlich meine er, wenn das Abgeordnetenhaus die Kanal-Vorlage verwerfe, so sei es ihm nicht möglich, die Getreidepreise auch nur um einen Pfennig zu erhöhen. — Abg. Pichler (Centr.) geht auf die Frage der Fabrikation von Phosphor-Bündeln ein, speziell mit Bezug auf die Verhältnisse in Sachsen-Meinungen. Einem neuen Gesetze darüber würde es gar nicht bedürfen, wofür nur die Regierung in Meiningen die bestehenden Gesetzesvorschriften, speziell betreffs der Hausindustrie, strenger zur Durchführung bringen wollte. — Geheimrath Bille stellt in Abrede, daß die Vorschriften von 1894 zur Bekämpfung der hausindustriellen Fabrikation von Phosphor-Bündeln in Sachsen-Meinungen wegen ungenügender Gewerbeaufsicht nicht durchgeführt wurden. — Abg. Schwarz-München (fraktionslos) beantragt die Wädel-Verordnung und plant für eine Minimalruhezeit von 8 Stunden. — Abg. Peus (Soc.) hält die Wädel-Verordnung für durchaus notwendig und meint dann, zum Centrum gewandt, diesen sei es unlieb, daß die Socialdemokraten den Arbeitern den Gegensatz gebracht hätten. Dem Centrum seien Arbeiter, die womöglich weder lesen noch schreiben können, die liebsten. Redner führt weiter aus, interessanter sei die Art, wie man gestern durch den neuerdings veröffentlichten Brief des Herrn Bück wieder über die Beziehungen zwischen Regierung und Unternehmern unterrichtet worden sei. Besonders gnäsig sei, wie Herr Bück erkläre, daß man Herrn v. Berlepsch Klein getriegt habe und interessant sei die Erfahrung

deselben durch Brestel, der sehr nahe Beziehungen zum Brestel-Scheiter unterhielt. Das flüchtige Stück jedoch sei, daß Brestel die Klagen über die traurige Lage der Arbeiter als Unfug bezeichnet habe. Redner beleuchtet weiter eingehend die Arbeitsverhältnisse in der Stein- und Erd-Industrie, besonders bei den Ziegelei-Arbeitern. — Abg. Fischbe (freif. Volksp.) kennzeichnet die Kardorff-Stumm'sche Socialpolitik, die den Arbeitern das Brod verheutere und zugleich das Koalitionsrecht nehmen wollte. Die Agrarier beschränkten sich aber nicht etwa auf Kornzölle, nein, sie wollten auch höhere Holzölle, obwohl Deutschland im Vorjahre für 280 Millionen Mark Rohholz importiert habe, also keinesfalls seinen Holzbedarf decken könne, wenn es nicht etwa 7 Millionen Hektar neu bewalde und dadurch wiederum dem Getreidebau entziehen wolle. — Abg. Sasse (Soc.) verbreitet sich über den Zustand in Porzellan-Drehereien, Glasmalereien u. Die Gewerbe-Inspektoren hätten allen Anlaß, namentlich auf die Bergbaubetriebe ihr Augenmerk zu richten. Ein Reichs-Berggesetz sei unbedingt erforderlich. — Abg. Wasser mann (nat.-lib.) erklärt Namens seiner Freunde, daß dieselbe eine Verquickung der Kanalfrage mit der Zolltariffrage durchaus abzulehnen. Morgen 1 Uhr: Fortsetzung der Debatte. Schluß 5¼ Uhr.

### Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 21. Januar.

Das Abgeordnetenhaus trat heute nach Erledigung einiger Rechnungssachen in die zweite Beratung des Etats ein. Mehrere kleine Etats wurden debattelos bewilligt, und alsdann die Etats des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, der Oberrechnungskammer, der Forstverwaltung, der Lotterieverwaltung, der Seehandlung und der Münzverwaltung erledigt. — Beim Etat des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten beschwerte sich Abg. Kraus (nat.-lib.) darüber, daß die Hamburg-Amerika-Linie auf der Weltausstellung in Paris Broschüren in englischer statt in deutscher Sprache über ihre Entwicklungsgeschichte an die Besucher vertheilt habe. Es habe selbst bei Franzosen Anstoß erregt, daß eine deutsche Gesellschaft sich ihrer Pflichten gegen das Deutschtum bei einer Gelegenheit so wenig bewußt sei, bei der die deutsche Industrie so große Triumphe davongetragen habe. Er ersuche den Minister des Auswärtigen, durch Vermittlung der preussischen Gesandtschaft in Hamburg, der Hamburg-Amerika-Linie darüber Mittheilung zu machen. — Abg. Kewold (freif.) schließt sich diesen Beschwerden an und erklärt sie durch seine eigene Erfahrung. — Beim Etat der Oberrechnungskammer erhob Abg. Freyher v. Synatten (Centr.) Einspruch gegen die übermäßige Proliferation, die sich zum Beispiel darin gezeigt habe, daß die Oberrechnungskammer — freilich dergleichen — versucht habe, einem Richter die aus der Vorladung eines Zeugen von Eisenach nach Berlin erwachsenen Kosten persönlich aufzubürden. Das sei zugleich ein Eingriff in die Rechtspflege. — Geh. Rath Köffel sucht das Verfahren der Oberrechnungskammer zu rechtfertigen. — Beim Etat der Forstverwaltung gab Abg. Källich (Reichsp.) anheim, sich gegen Waldbände, die mehr durch Böswilligkeit oder Lokomotivfunken, als durch

Rauschen entstanden, durch Versicherungen zu decken, und empfahl ein Vorgehen gegen die regellose Abholzung in Privatforsten. — Oberlandforstmeister Donner stellte ein Gesetz gegen die Abholzungen in Aussicht und theilte mit, daß die Feuerversicherungen gegen Waldbrände bereits wesentliche Fortschritte gemacht haben. Es schwebten noch Erwägungen darüber, ob nicht die Lokomotiven, die durch Waldgebirgen fahren, mit Einrichtungen gegen Funkenentzündung versehen werden könnten. — Beim Etat Lotterieverwaltung verwies Abg. Dr. Krendl (freif.) auf die Mindereinnahmen, die wohl hauptsächlich auf die Ueberschwemmung mit fremden Loosen zurückzuführen sei. — Unterstaatssekretär Lehner erklärte, daß die Bundesstaaten zur Bildung einer Lotteriegemeinschaft keine Reizung zeigen, und glaubt auch vom Zusammenwirken mit der Postverwaltung keine wesentliche Besserung erhoffen zu dürfen. — Abg. Pleh (Centr.) mahnte dringend, die Lotterien überhaupt aufzugeben. Seine Fraktionsgenossen seien aber für einen dahingehenden Antrag nicht zu haben. — Abg. Graf Limburg-Sturum (tonf.) würde es bedauern, wenn der Schloßplatz ebenso durch eine Lotterie freigelegt würde, wie seiner Zeit die Schloßfreiheit. — Abg. Dr. Kirsch (Centr.) erklärte, seine Partei billige wohl die Meinung des Abg. Pleh, wolle aber nicht in Preußen einseitig vorgehen, um vor einer Ueberschwemmung mit fremden Lotterien sicher zu sein. — Morgen wird die zweite Staatsberatung beim Etat der Forst- und Domänenverwaltung fortgesetzt.

### Deutsches Reich.

Aus dem Reichstag.

L. Berlin, 21. Januar.

Wie der Reichstagsabgeordnete Kaplan Sige über die Stellungnahme der Zuldauer Bischofskonferenz zu den christlichen Arbeitervereinen denkt, das erfährt man in der heutigen Staatsdebatte des Reichstags, in der sich dieser sozialpolitische Centrumsführer mit merkwürdiger Geschiedlichkeit bemühte, kalt und warm zugleich zu blasen. Als Geistlicher muß Herr Sige selbstverständlich Ordre pariren, als sozialpolitisch angeregter Mann muß er diese Pflicht doppelt peinlich empfinden, da zwischen dem Hirtenbrief des Erzbischofs von Freiburg gegen die katholischen Gewerksvereine und der früheren socialreformistischen Thätigkeit des Abg. Sige eine schlechterdings unüberbrückbare Kluft gähnt. Inzwischen hat das Auftrumpfen der „christlichen“ Bergarbeiter gegen den ihnen zugemutheten Verzicht auf entschiedene Wahrung ihrer materiellen Interessen die Herren Bischöfe darüber belehren können, daß sie die Kraft der Bewegung in den katholischen Arbeitermassen beträchtlich unterschätzt hatten, sodas namentlich der Erzbischof von Köln die Nothwendigkeit zum Einlenken erkannte und demgemäß mit den Führern der christlichen Bergarbeiter in Rheinland und Westfalen in Verbindung trat, um angebliche Mißverständnisse aufzuklären. Herr Sige ist demgemäß jetzt bestrebt, die mißtrauisch gemordeten christlichen Arbeiter

### Fenilleton.

#### Pariser Straßensänger.

Paris, im Januar.

Wenn die kalte Jahreszeit gekommen und man gern die Stube hütet, statt auf der Straße sich die Nase blau färben zu lassen, dann pflegt gerade eine Kunst, die sich lehtere und die Höhe zum Schauspiel ihrer Thätigkeit erweicht, in ganz besonders zahlreichen Exemplaren vertreten zu sein, nämlich die der Straßensänger. Der Grund, welcher diese hinausstreibt, ist meist derselbe, der auch den vom Schicksal Begünstigteren in Paris öfter veranlaßt, die heimlichen Penaten zu verlassen, um einen Dauermarsch durch die Avenuen und über die Boulevards zu unternehmen, nämlich die Kälte in ihren Behausungen, zu der bei diesen Künstlern gewöhnlich allerdings noch ein anderer, weit schlimmerer Gast, der Hunger, tritt. Daß es auch den Wohlhabenderen hier so selten gelingt, sich ein wirklich behagliches, warmes Zimmer zu verschaffen, liegt vor Allem an der eigenthümlichen Fiktion, die die Franzosen nun einmal aufrecht erhalten wollen, nämlich, daß ihre Metropole sich eines südlichen Klimas erfreut. So hält man dem Doppelfenster für etwas nicht nur Ueberflüssiges, sondern direkt Schädliches, da diese die frische Luft zu sehr ausschließen würden — daß diese Luft gar oft mehr eifig als frisch ist, giebt man natürlich nicht zu — und verschmäht es, die Stuben mit wärmenden Oefen zu versehen, an deren Stelle der offene Kamin tritt, der den größten Theil der Wärme aus dem Schornstein entfliehen läßt. Ein Grund, daß man sich von dem Kamin nicht trennen will, ist auch, daß er entschieden schöner und eleganter aussieht, als selbst der am prächtigsten verzierte Kachelofen. Der mit Marmor umkleidete Feuerplatz, von einem Spiegel überragt, der bis zur Decke

reicht, und welcher fast stets zur Wohnung gehört, bietet allerdings, besonders wenn eine lustige Gluth darin lodert, einen höchst anheimelnden, gemüthlichen Anblick, aber eben auch nur einen Anblick. Alles Behagen und alle Gemüthlichkeit gehen verloren, wenn die Füße erstarren, oder, falls man letztere auf den Kofst setzt, um sie zu erwärmen, eifige Schauer den Rücken hinabgehen. So verläßt man denn, wie gesagt, oft das „wärmende, schützende“ Heim, um durch einen tüchtigen Marsch das Blut in Circulation zu bringen und ein wenig Hitze aufzuwecken, die dann zu Hause die „frische“ Luft leichter ertragen läßt. Wenn allerdings der Straßensänger gerade in der kältesten Jahreszeit am meisten zu erblicken ist, so geschieht dies nicht, weil ihn sein marmor- oder anders umkleideter Kamin nicht genug des belebenden Elements zu spenden im Stande ist — ihm würde die Gluth, die dieser geben kann, schon genügen —, sondern weil ihm die Mittel fehlen, um das Feuer darin zu entfachen, wie sie ihm ja selbst häufig mangeln, um dem inneren Menschen einige Erwärmung zuzuführen. So sieht man denn jetzt diese „Künstler“ in allen möglichen Gestalten auftreten, vom alten verschrumpften Rütterchen, dessen dünne Stimme kaum noch zu den Etogen empordringt, bis zum jungen, kräftigen Jüngling, den augenblickliche Arbeitslosigkeit getrieben, sich auf diese Weise sein Brod zu erwerben. Die Vertheilung der Gaben geschieht meist nicht in allzu gerechter Weise, und wo ein hungernder Greis oft auch nicht die kleinste Münze erhält, erzielt der flotte Junge mit der kräftigen Stimme, der seine sentimentale Romane in so schmelzenden Tönen zu den Küchenfenstern hinausschallen läßt, häufig eine reichliche Ernte. Wenn aber auch die kalte Bitterung die Junst der Straßensänger bedeutend vergrößert, ohne dieselbe ist Paris nie, und selbst wenn die Sonne ihre wärmsten Strahlen herniederläßt, kann man am Abend hier und dort ein Mitglied derselben entdecken, das entweder lang-

sam dahinschwandert und seine Stimme erschallen läßt, oder auch an irgend einer Straßenecke oder unter einem Thorbogen den Mittelpunkt einer Gruppe bildet, welche mit verständnisvollem Behagen den oft recht gepfefferten Couplets lauscht, die nicht selten in ungenirtester Form irgend ein Tagesereigniß behandeln. Direkt Almosen sammeln will hier der Sänger nicht, er verkauft Text und Musik des Liedes — gewöhnlicher Preis 10 Centimes — und es dauert denn auch gewöhnlich garnicht lange, bis die Umstehenden den Refrain mit innigem Behagen mitsingen.

Diese Sänger pflegen übrigens am Tage meist einem zweiten Beruf obzuliegen, bei dem ihre Tugenden ebenfalls stark in Bewegung kommen und für welchen auch die Straße das Aktionsfeld bietet. Fliegenden Fußes durch-eilen sie dieselbe, ein Paket Zeitungen unter dem Arm und stoßen Schreie aus, die man von ferne für Kriegsgeschrei halten könnte, die in der Nähe jedoch, ob sie gleich das Ohr beleidigen, recht friedlich klingen. Man hört dann nur den Titel irgend eines Blattes und dazu die anlockende Bemerkung, zweite, dritte oder vierte Ausgabe — eine erste giebt es anscheinend nie.

Diese braven Leute nun, die der Bourgeois etwas verächtlich mit dem Namen „Camelots“ belegt, sind es, die, nachdem sie dafür gesorgt haben, daß dieser alle Neuigkeiten des In- und Auslandes in Druckerfärberei vor sich sieht, ihm auch die Darstellung einiger Ereignisse im musikalischen Gewande übermitteln. Und wenn der Bourgeois es meist verschmäht zu ihren Zuhörern zu gehören, so ist das seine Schuld, der Geldmact an Musik und Poese wird doch so wenigstens in die Massen des Volkes verbreitet. In dieser Weise hat einst die hellenische Litteratur ihren Anfang genommen, so haben im Mittelalter die Troubadours ihre Gesänge weitergetragen. Die Camelots sind die Erben dieser erlauchten Vorfahren. Offen wir, daß auch für sie eine spätere Zeit die Verehrung bekunden wird, die ihnen die Mittwelt verlag. W. W a l d a u.

vollends wieder in das Centrumslager zurückzuführen. Inwiefern ihm das gelingen wird, ist verhältnismäßig gleichgültig gegenüber der Thatsache, daß diese Leute nicht gewillt sind, ihre praktischen Anliegen irgendwie zu vernachlässigen, bloß weil die bisherige Methode dem Episkopat mißfällt. Durch den lehrreichen Zwist zwischen Bischöfen und christlichen Arbeiterverbänden ist in scharf zugespitzter Form der wichtige Beweis erbracht worden, daß die katholische Geistlichkeit keineswegs die Herrschaft über die betreffenden Arbeiterschaften ausübt, daß sie sich mit dem Schein der Herrschaft begnügen muß. Eröffnet die Rede des Abg. Hize dankenswerthe Einblicke in die Besonderheiten der katholischen Weltanschauung, so war es weiterhin ganz verdienstlich von dem national-liberalen Abg. Branden, den Zusammenhang zwischen Getreidezöllen und Kanalvorlage durch die mit Heiterkeit aufgenommene Versicherung zu betonen, er werde für die Erhöhung der Getreidezölle nicht stimmen, falls das Abgeordnetenhaus die Kanalvorlage ablehnen sollte. Die Konservativen mögen aus solchen Bekenntnissen entnehmen, daß das Handelsgeschäft seine zwei Seiten hat. Neuerdings beliebt es den Agrariern, in freilich mehr akademischer Weise darauf aufmerksam zu machen, daß die Getreidezollerhöhung als vermeintliche Entlastung übernommener Pflichten auch bei Ablehnung des Kanalgesetzes gewährt werden müsse. Es schadet ihnen gar nichts, wenn sie jetzt hören, daß der Spieß unter Umständen umgedreht werden könnte. Allerdings wird weder dieses noch jenes geschehen, das Geschäft bleibt trotz allen Reugens perfekt.

**\* Hof- und Personal-Nachrichten.** Im Befinden des Finanzministers Dr. v. Miquel ist eine Besserung eingetreten. Der Patient hütet zwar seiner starken Erhaltung wegen das Zimmer, nimmt jedoch Vorträge entgegen. — Zu dem Befinden des neuerdings erkrankten Herrn Dr. Lieber berichtet der „Total-Anzeiger“, daß am gestrigen Vormittag eine leichte Besserung zu verzeichnen war, indessen noch längere Zeit vergehen dürfte, ehe Herr Dr. Lieber seine parlamentarische Thätigkeit wieder aufnehmen kann.

**\* Ueber die beabsichtigte Neuniformung der Armee** wird in den Blättern mitgeteilt: Das grau-braune Tuch, welches das Rotes ersetzen soll, wird auch für die Weinkleider verwendet. Die gleiche Farbe hat auch der Stoff der Mütze. Das Koppel wird aus braunem Leder gefertigt. Das Koppelschloß aus blankem Metall kommt in Fortfall und wird durch eine dunkelfarbige Schnalle ersetzt. Der Helm hat nicht mehr schwarzes Leder, sondern erhält eine ähnliche Farbe, wie das Tuch. Das besonders charakteristische an der neuen Uniformierung ist die Aufschaltung jedes blinkenden Gegenstandes an der Bekleidung. Vom Kopf bis zu Fuß erscheint der Soldat in nahezu gleicher, möglichst unauffälliger Färbung. Von der bevorstehenden Aenderung in der Uniformierung der Truppen sind die Bekleidungsämter bereits in Kenntnis gesetzt worden, um sich darüber auch mit den Lieferanten ins Einvernehmen zu setzen. Sämtliche alten Vorräte werden jedoch aufgebraucht.

**\* Ein schauspielerisches Volk** sei das deutsche Volk niemals gewesen, so führte jüngst die „Deutsche Tageszeitung“ aus: Wir schauspieler aber jezt, statt zu handeln; wir gefallen uns in Posen und Attitüden, statt unsere natürliche Stellung zu befestigen; wir verkleiden uns im Scheine und büßen dabei das Gefühl für Wahrheit ein. Wie ernst und still pflegten wir sonst in den Kampf zu gehen! Mit welchem Trara und Tamtam wurde im vergangenen Jahre ein Zug unternommen, bei dem außer „Vorschauhorbeeren“ kaum Siegespreise zu holen sein werden. Jede Kleinigkeit, die sich zur Preisfeier eignet, wird zu einer Haupt- und Staatsaktion aufgebaut. Dadurch verschleiden wir den rechten Gesichtswinkel und verlieren den rechten Standpunkt. Dem ersten Mann kommt es nicht darauf an, was er scheint, sondern nur darauf, was er ist. Ein ernstes Volk ist der künstlichen Photographie abhold, und verschmäht alle gepreizte Uebertreibung. Kommt der innere Ernst einem Volk abhanden, so wird es auch bald von den anderen nicht ernst genommen; und das ist der Anfang vom Ende seiner geschichtlichen Bedeutung.

### Zur Krankheit der Königin von England.

hd. Berlin, 21. Januar. Wie dem „Total-Anzeiger“ aus London berichtet wird, sind Kaiser Wilhelm und die übrigen Prinzen in Osborne eingetroffen. Ein Telegramm aus Co w e s von 11 Uhr 15 Min. besagt, daß die Königin immer schwächer wird und der Geistliche zu ihr berufen wurde. — Dasselbe Blatt meldet weiter aus London: Ein Berichterstatter der „Presb-Association“ erfährt von einem der Aerzte, daß die Ursache der

Erkrankung Ihrer Majestät Altersschwäche sei, kompliziert durch Schlaflosigkeit und Tagesmüdigkeit. Derselbe Gewährsmann erklärte, die Aerzte wendeten in der vergangenen Nacht gewisse lebenserhaltende Mittel an, welche lässlich seien, wenn es sich um möglichste Verlängerung des Lebens handle. — Vor dem Portal des Schlosses zu Osborne standen die ganze Nacht hindurch zahlreiche Kabfahrer, um die befürchtete Entscheidungskunde sofort zum Telegraphenamt zu bringen. Ganz England wartet in tiefer Trauer auf die Erlösung der geliebten Fürstin.

hd. Berlin, 21. Januar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die Kaiserin Friedrich ist durch ihre eigene fortwährende Krankheit zu ihrem größten Schmerze verhindert, sich nach Osborne zu ihrer Mutter zu begeben. Ueber das Befinden der Königin Victoria will man, der „Kreuzzeitung“ zufolge, an hiesiger unterrichteter Stelle wissen, daß die körperlichen Kräfte wohl ausreichende wären, um den Krankheitsanfall zu überwinden. Es sind vielmehr seelische Aufregungen, die ihr Leben jezt in Frage stellen: der tiefe Schmerz vor allem über das Hinscheiden des zweiten Sohnes des Herzogs Alfred von Sachsen-Coburg-Gotha und des Entels des Prinzen Christian Victor zu Schleswig-Holstein. Wahre Bestürzung hat die Nachricht hervorgerufen, wie die Kaiserin Friedrich die Mitteilung von dem Zustande der erkrankten Mutter entgegen genommen hat. Am liebsten wäre sie selbst nach Osborne geeilt, wenn nicht eigene Krankheit sie ans Zimmer fesselte. Um sie zu trösten und damit sie nicht allein sei in diesen schweren Tagen, sind, wie schon gemeldet, Prinz Heinrich und Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen in Cronberg eingetroffen.

hd. London, 21. Januar. Die letzten Telegramme aus Osborne lauten befriedigend. Es ist ausgeschlossen, daß die Königin, wenn sie sich wieder erholt, sich jemals wieder an Regierungsgeschäften beteiligen kann, da sich eine Gehirn-Lähmung eingestellt hat. Der hinzugezogene Jernarz! Berkow scheint wenig Hoffnung für die Genesung der Kranken zu haben.

hd. Berlin, 22. Januar. Die geplante Reise der Kaiserin nach Schloß Friedrichshof zum Besuche der Kaiserin Friedrich war bis heute Nacht 2 Uhr noch nicht angetreten. Ersichtlich spielen bei der Disposition über die Reise die jeweilig aus Osborne über das Befinden der Königin Victoria einlaufenden Telegramme eine Rolle. Die Kaiserin sollte mittels Sonderzuges in der heutigen Nacht 11 Uhr 30 Min. vom Potsdamer Bahnhofe die Reise nach Cronberg antreten. Später wurde, wie der „Total-Anzeiger“ meldet, die Ordre rückgängig gemacht, jedoch Befehl gegeben, daß der Hofzug unter Dampf bleiben solle, damit die Reise jeden Augenblick angetreten werden könne.

Osborne, 21. Januar. Der deutsche Kaiser machte heute Nachmittag einen Spaziergang mit dem Prinzen von Wales und den Herzogen von Connaught und York und besuchte das Heim für genesende Soldaten aus Südafrika. Der Kaiser, sowie der Prinz unterhielten sich mit mehreren Soldaten und lehrten nach Osborne zurück.

hd. Berlin, 22. Januar. Die „Bosfische Zeitung“ meldet aus London, daß die Blätter gestern Abend folgendes Telegramm aus Co w e s enthalten: Aus Osborne liegen heute beruhigende Nachrichten vor. Zum ersten Mal seit mehreren Stunden war die Königin wieder bei Bewußtsein. Um 4 Uhr erwachte sie aus einem erquickenden Schlummer, trank ein wenig Champagner, nahm etwas feste Nahrung zu sich und eine Stunde später schloß sie in den Armen der Prinzessin von Wales wieder ein. Vorher drückte sie den Wunsch aus, den deutschen Kaiser zu sprechen. Wie sich jezt herausstellt, verlangte sie ausdrücklich nach dem Kaiser, als die Symptome ihrer Krankheit sich ernst gefaßtet, um ihn vor ihrem Ende noch einmal zu sehen. Der Kaiser wurde nach dem Krankenzimmer gerufen. Mit schwacher Stimme richtete die Königin einige Worte an ihn. Die Unterredung dauerte nur wenige Minuten, worauf der Kaiser tief bewegt das Krankenzimmer verließ. Es verlautet, daß um 7 Uhr Abends sich das Befinden der Königin nicht verschlimmert habe. Ein weiterer amtlicher Krankheitsbericht wird nicht erwartet. — Nach einem Telegramm des „Berliner Tageblatt“ aus London verursacht es die größte Besorgnis, daß die Bluteirculation im Gehirn gehemmt ist. Man hält die Krankheit der Königin für Verstopfung der Venen durch ein Blutgerinnsel. Eine Genesung von dieser Krankheit komme zwar vor, aber selten bei Patienten in dem hohen Alter der Königin Victoria. — Ein späteres Telegramm desselben Blattes aus P o r t s m o u t h besagt, daß die Lähmung des Blutumlaufes im Gehirn nicht behoben ist. Vor dem Schloß in Osborne harret eine zahlreiche Menschenmenge voller Anteilnahme auf die Nachrichten vom Krankenzimmer. Die Pflege der hohen Patientin ruht allein in den Händen der Damen der eigenen Familie. Es heißt, daß keine berufsmäßigen Schwestern in Dienst genommen seien. Die Verschlimmerung am Sonntag kam so plötzlich, daß die Aerzte fürchteten, die Königin würde nicht mehr im Stande sein, Kaiser Wilhelm zu sehen und das Ende für unmittelbar bevorstehend hielten. Trotz der gestrigen Besserung ist keine

Hoffnung, daß sie sich wieder erholen könne. Sie entschlummert langsam, wenn auch das Ende erst nach einem oder zwei Tagen eintreten kann. Nur chynurgische Geschicklichkeit halte die Königin noch am Leben. Als günstiges Zeichen ist es indeß zu betrachten, daß Lord Salisbury und der Bischof von Canterbury noch nicht nach Osborne berufen wurden, da diese Würdenträger beim Ableben eines englischen Monarchen zugegen sein müssen. Salisbury soll sich nach einer Meldung des „Total-Anzeigers“ wieder auf seinen Landsitz begeben haben.

hd. Osborne, 22. Januar. Ein kurz vor Mitternacht ausgegebenes Bulletin lautet: Im Befinden der Königin trat keine wesentliche Veränderung ein. Die leichte, vormittags eingetretene Besserung hielt den ganzen Tag über an. Die Nahrungsaufnahme ist ziemlich gut. Die Königin hatte ruhigen Schlaf.

hd. London, 22. Januar. Aus Co w e s wird von 2 Uhr 40 Min. Nachts gemeldet: Die Besorgnis hat etwas abgenommen, nachdem bekannt geworden, daß die Königin auf alle Fälle die Nacht überleben wird. Das Herzogspaar von Connaught hat das Schloß von Co w e s verlassen und ist nach Osborne zurückgekehrt. — Die heutigen Morgenblätter haben nur geringes Vertrauen zu der Besserung im Befinden der Königin und erklären, daß dies nur eine Verlängerung der unausbleiblich bevorstehenden Auflösung bedeutet. Die Besorgnis des Volkes sei durch diese Verlängerung des Todeskampfes nur noch größer geworden. „Morning Post“ drückt sich sehr pessimistisch aus und stellt fest, daß die Thatsache der Antunft des Ministers des Innern in Osborne zur Genüge beweise, daß der Tod der Königin nahe bevorstehe. „Daily News“ bemerkt, das Gerücht, monach Präsident Krüger ein Sympathie-Telegramm an der Königin übersandt habe, bestärkte sich. Eine solche Haltung stimme mit dem Charakter des Präsidenten überein. Sämtliche Nationen hätten ihre Sympathie für die Königin zum Ausdruck gebracht.

hd. London, 22. Januar. Wenn die Königin stirbt, wird der Prinz von Wales als Edward VII. den englischen Thron bestiegen.

### Anslaud.

#### Spanischer Brief.

—d. Madrid, 18. Januar.

Man kann den carlistischen Emissären die Anerkennung nicht verargen, daß sie bei ihrer Propaganda geschickt verfahren und sich durch keine Gegenmaßnahmen einschüchtern lassen. So suchen sie z. B. Leute anzuwerben aus den spanischen Flüchtlingen und Deserteuren, die sich im französischen Departement Ost-Pyrenäen aufhalten, indem sie ihnen 2 Pesetas Tageslohn anbieten. Unter solchen Unzufriedenen werden die Werber natürlich den meisten Anklang finden und deshalb dürfte am Geburtstage des Königs ein allgemeiner Amnestieerlaß zu erwarten sein, um den unfreiwillig Exiliierten die Möglichkeit zur Rückkehr in die Heimath zu bieten. Man glaubt, dem Carlismus dadurch ein bedeutendes Theil seiner Macht entziehen zu können, denn im Großen und Ganzen herrscht die Ansicht vor, daß die Mehrzahl der Parteigänger des Prätendenten von der Ruhlosigkeit neuer „Putsch“ überzeugt sei. Jedenfalls ist der andere Staatsfeind, der Merkantilismus, bedeutend ernster zu nehmen und das scheint die Regierung ja auch erkannt zu haben, denn es sind noch nie so zahlreiche antikirchliche Erlasse getroffen worden, wie gerade jezt. In dieser Hinsicht wirbelte eine soeben bekannt gegebene Verfügung des Unterrichtsministers unter dem Aleris viel Staub auf. Dieselbe richtet sich gegen den Gebrauch des von den Jesuiten redigierten Katechismus in den Schulen, weil derselbe im Widerspruch zu der konstitutionellen Befassung stehe, indem darin u. A. behauptet wird, die Liberalen würden verdammt werden. Unter das ministerielle Verbot fallen noch weitere Schriften ähnlichen Charakters wie der Katechismus, und es ist den Univeritäts- und Schullektoren ausdrücklich nahegelegt worden, jede Propaganda gegen die derzeitige Regierung zu unterdrücken und für Anerkennung der Verfassung zu sorgen. Zahlreiche Bischöfe haben unter Berufung auf das Konkordat gegen das ministerielle Dekret Protest erhoben.

**\* Oesterreich-Ungarn.** Die Organe der tschechisch-nationalen Partei kündigen der Regierung in dürren Worten die Fortsetzung der lärmenden Obstruktion im Parlament an.

**\* Frankreich.** In der Kammer hielt gestern Graf de Mun eine Vertheidigung der Kongregationen. Er bestreitet, daß die Todte Hand eine Gefahr für die Allgemeinheit darstelle. Der

### Theater-Konzert.

R. Schumanns „Manfred-Ouverture“ eröffnete das Programm des gestrigen 4. Symphonie-Konzerts im Königl. Theater. Die form schöne, von edler Leidenschaft durchglühete Komposition, voll düsterer, melancholischer Haltung, voll unerbittlich ernster, tief poetischer Stimmung, fand die einer solchen Konzertsprache zukommende, vornehm ausgefällte Wiedergabe. Darnach betrat Fräulein Nina Faliero (aus Paris) das Podium, um die „Heure Halle“ (aus dem „Tannhäuser“) zu begrüßen. Die Sängerin entwickelte in dieser Art ein ziemlich lebhaftes Temperament, das aber mit den stimmlichen Mitteln nicht gleichen Schritt hält; bei der nasalten Klangbildung und manchen Härten in dem sonst sympathischen Organ — fehlte es gerade den entscheidenden Höhepunkten der Art an dem erforderlichen glänzenden Reflex. Angenehm berührte die deutliche Aussprache und der natürliche Empfindungs-Ausdruck.

Als Novität brachte die Hofkapelle Tschaikowskys Orchesterphantasie „Francesca da Rimini“. Schon in früheren Jahren hier vom Kurorchester aufgeführt, mag das Werk doch den meisten Hörern thastächlich fremd gewesen, vielleicht aber auch fremd geblieben sein, denn in seinem wilden halb-asiatischen Charakter spricht es nur mit wenigen Tönen zu Herzen. Von dem Standpunkt aus, daß für die meisten modernen Orchesterkomponisten die Kompositionen nur der Instrumente wegen (nicht die Instrumente der Kompositionen wegen) da sind, ist dem Werk vielleicht am ehesten beizukommen: es ist rein dekorativ erfunden und in seiner Art von malerischer Wirkung. Das Liebesabenteuer der Francesca mit ihrem Paolo, das am Ende durch den „Dritten“, Lanciotto geheißt, so grausam ge-

föhrt wird, erfährt Dante auf seiner Höllenwanderung aus dem Munde der schönen Sünlerin selbst: so schildert er's in der „Göttlichen Komödie“. Denkt man sich den Hauptfah der Tschaikowskyschen Komposition etwa als Schilderung des Totaloloris:

„Wald hört' ich nun, wie Jammersöh'n' erschollen,  
Von Klage und Gehül der Unglücksvollen;  
Jedwedes Licht verstummt im dunklen Graus;  
Nie ruht der Höllenwiderwind vom Toben;  
Die Geister heulen, brüllen da und klagen,  
Und fluchen...“

so muß man zugestehen, daß der Autor die Kunst einer zutreffenden Farbenmischung aus dem Grunde verstanden hat. Ein Mittelfag, von einem jarten Solo der Klarinette eingeleitet, das die Gell in Wechselgesang aufnehmen, mit vielen reizvollen Instrumental-Effekten ausgestattet, mag dann wohl Francescos Erzählung ihrer süßen Liebeschuld veranschaulichen. Das Orchester steigert sich immer mehr und scheint sich in schwelgerischen Harmonieen garnicht genug thun zu können; man erinnere sich der gemeinschaftlichen Letztüre des Liebespaars: „an jenem Tage lasen wir nicht weiter.“ Der Dichter erzählt endlich: wie er von Francescos Bericht erschüttert, betäubt zu Boden fiel. Fast könnte man meinen, der Dichter habe bei seinen Hörern diesen Zustand ebenfalls erreichen wollen: er bringt eine Wiederholung jenes ersten Höllen-Abschnittes mit „Klage und Gehül der Unglücksvollen“, die er aber jezt aus eigener Machtvollkommenheit noch zu einem tieferen Kreis des „Höllen-Trichters“ verdammt. Nicht alle Hörer mochten dem Komponisten auf seinen gefährlichen Pfaden gern folgen, aber die brillante Ausführung der an übermüthig lärmenden, doch auch an wunderbar fesselnden

Effekten so reichen Partitur ist doch hauptsächlich zu lauten Beifallsäußerungen hin. Herr Kapellmeister M a n n s t a e b t hatte in der That eine virtuosa zu nennende Wiedergabe vorbereitet, die alle Eigenheiten und Eigenfingigkeiten des interessanten Wertes durchdringend beleuchtete.

Noch einmal erschien Fräulein Nina Faliero und sang eine Reihe von deutschen, alt-italienischen und modernen-französischen Liedern, unter denen die letzteren — ein schwunghaftes Frühlingstied: „Avril“ von Jacques-Dalcroze und eine leicht geuogene, couplet-artige Zugabe — die graziose Kleinkunst der anmüthigen Sängerin am deutlichsten erkennen ließen. Zwischen diesen recht hübschen, aber nicht weiter aufregenden Gesangsvorträgen spielte das Streichorchester Griegs „Frühling“-Melodie, welche, in sorgfältiger Ausarbeitung, ihre angenehme Klangwirkung von Neuem bewährte.

Das Hauptwerk des Abends war Schuberts C-dur-Symphonie, die uns Alle wie mit einem Zauberschlage ein leichtes Reich der Romantik erschließt, wo auch das herbe Leid sich auflöst in seltsame Harmonieen. Zeigen sich einzelne Gedanken in diesem Meisterwerk auch fast Beethovenisch kühn und groß: eine weichere Stimmung, ein inniges Empfinden, ein heiteres Leben und Lebensaffen — bildet doch den Grundzug und erfüllt alle einzelnen Sätze mit überschwänglich gesangreicher Klangschönheit. Sorglos scheint der Meister zuweilen die plastische Abrundung der Form, die logische Folge des Aufbaues geringer zu achten, und immer neuen Melodieen auszuströmen! Mit der Ausführung des köstlichen Wertes ergab sich die Königl. Kapelle zur Höhe ihrer Leistungsfähigkeit, und Herr Prof. M a n n s t a e b t durfte immer von Neuem den Dank seiner vollbesetzten Zuhörerschaft entgegen nehmen. O. D.

Ministerpräsident Waldeck-Roussieu habe eine unverantwortliche Agitation in das Land geworfen mit dem Schlagwort, daß die Kongregationen eine Milliarde besäßen. Die Enquête des Finanzministers sei falsch und unwürdig eines ersten Verwaltungsapparates. Nebenbei betont insbesondere die wohlthätige Wirksamkeit der Kongregationen, die der Staat unmöglich ablösen könne. Außerdem hätten die Orden der Wissenschaft und den Künsten gebietet durch Erhaltung der Bibliotheken und der Kunstschatze selbst in den Stürmen der Revolution. In der Milliarde seien denn auch alle Ordenstirchen, Spitäler und Schulen mitverrechnet. Waldeck-Roussieu wolle vielleicht durch Erregung der Begierde nach den Gütern der Toten Hand nur mit dem Feuer spielen, aber vor hundert Jahren antwortete das Volk auf betärlige Anreizungen mit der Gefährdung der Häuser. Die Regierung habe den richtigen Weg betreten, um den Sozialisten Genüge zu thun, und die Sozialisten acceptirten die Konstitution der Ordensgüter als Anfang zur Ausführung des kollektivistischen Programms.

**Großbritannien.** Den Blättern zufolge hat die Regierung von Neuquand sich zu Zugeständnissen in der Regelung der Fischereifrage mit Frankreich entschlossen. Staatssekretär Long wird nach Besprechung der Frage mit Chamberlain eine Rücksprache mit den Vertretern der französischen Regierung haben.

**Rußland.** Seit einigen Wochen giebt sich, wie man der „Pol. Corr.“ aus Petersburg berichtet, unter den Hörern der bedeutendsten russischen Universitäten wieder eine Bewegung kund, die bereits zu mehr oder minder stürmischen Studenten-Versammlungen in Kiew und Petersburg Anlaß gab. In Kiew hat die Polizei etwa 150 Studenten wegen Demonstrationen, Unruhen und umstürzlerischer Propaganda und in Petersburg mehr als 80 verhaftet. Wie es heißt, ist die oberste Verwaltung fest entschlossen, mit aller Strenge gegen die jungen Leute vorzugehen und sie eventuell unter die im Inhersten Osten operirenden Truppen zu stellen. Durch die Anknüpfung solcher harter Unterdrückungsmaßregeln nehme jedoch die Führung unter den Studenten zu, und ihre Aufregung drohe in Kurzem eine Krise von nicht minderer Schärfe herbeizuführen, als diejenige war, die vor 2 Jahren die Ruhe an den Schulen in den meisten großen Städten des Reichs gestört hatte.

**Der Zustand in China.**

Wb. Berlin, 21. Januar. Graf Waldersee meldet aus Peking vom 19. Januar: Von Tientsin marschierte gestern ein Detachement unter Major Hofmann in die Gegend des Tschai-Sees, nordöstlich von Tientsin, ab, wo sich Räuber sammeln. — In dem von den Russen besetzten Charfenal von Tientsin fand am 15. Januar eine starke Sprengstoff-Explosion statt.

**Der Freiheitskrieg der Buren.**

hd. London, 21. Januar. Der „Standard“ meldet aus Durban: Die Buren haben die Goldmine Mandle im Zululande zerstört.

hd. London, 22. Januar. Aus Kapstadt wird gemeldet: Am vergangenen Sonntag fand bei Ormslo eine Zusammenkunft der Burenführer Dewet und Botha statt. Man schließt daraus, daß sie beschlossen haben, eine gemeinsame Aktion gegen die Engländer zu unternehmen.

**Zus Stadt und Land.**

Wiesbaden, 22. Januar.

**Personal-Nachrichten.** Im Besonderen des plötzlichen so schwer erkrankten Predigers der deutsch-katholischen, freireligiösen Gemeinde, Herrn Georg Weller, ist eine erfreuliche Besserung eingetreten, sobald die bereits vorgesehene schwere Operation unterblieben kann.

**Kurhaus.** Die Feier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs wird im Kurhause wieder in der hergebrachten festlichen Weise begangen werden. Am Samstag, als am Vorabend, veranstaltet die Kurverwaltung ein Festkonzert mit patriotischem Programm und am Sonntag Abend 8 Uhr nach Beendigung des Festmahles, welches um 2 Uhr Nachmittags im Kurhause stattfindet, einen Festball, zu welchem die Inhaber von Abonnement- und Fremdenkarten, sowie von Theilnehmerkarten zum Festmahle freien Eintritt haben. Für Nichtinhaber solcher Karten beträgt der Eintrittspreis 3 Mk.

**Karnevals-Konzert.** Am der Faschingszeit Rechnung zu tragen, findet morgen Mittwoch, Abends 8 Uhr, ein Karnevals-Konzert im Kurhause statt. Der königliche Musikdirektor Herr Deul, dessen Kapelle dasselbe ausführen wird, hat ein sehr amüsantes Programm dafür aufgestellt. Ein besonderes Eintrittsgeld wird nicht erhoben, jedoch sind alle Kurhauskarten am Eingange vorzulegen. Auch das morgige Nachmittags-Konzert wird von der Kapelle des kassauischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 27 ausgeführt werden.

**Residenz-Theater.** Morgen Mittwoch giebt „Rosenmontag“. In Vorbereitung befindet sich die unverwundliche, so überaus deutsch als humoristisch-gemüthvolle „Anna Lise“ und das von Otto Rienschert verfasste Feststück „Das Bild des Kaisers“. Diese beiden Stücke bilden am Samstag und Sonntag Abend die Festaufführungen zu Kaisers Geburtstags. Billetpostellungen zu diesen Tagen, sowie auch zu den am Montag, den 28., Dienstag, den 29., und Mittwoch, den 30. Januar, stattfindenden Gast-Darstellungen von Maria Reichenhofer (Deutsches Theater, Berlin) nimmt schon jetzt die Kasse entgegen. Beim Reichenhofer-Gastspiel sind die Preise erhöht: Fremdenloge 6 Mk., 1. Rangloge 5 Mk., 1. Sperrloge 4 Mk., 2. Sperrloge 3 Mk., Balkon 1 Mk. 50 Pf. Am Sonntag Nachmittags findet die letzte Aufführung von „Weichenfresser“ statt.

**Getriebliche Schüler-Exkursion.** Am Freitag, den 18. d. M., unternahmen die Schüler der hiesigen Hochschule für Baugewerbe, Maschinenbau- und Kunstgewerbetreibende unter Leitung ihrer Lehrer, der Herren Ingenieur R. Meierling und Architekt P. Speller, eine Exkursion, die in der Hauptsache der Beschichtigung der Waggonfabrik von Gebrüder Gaffel in Rombach bei Mainz galt. Bei der um 10 Uhr Vormittags in Rombach erfolgenden Ankunft übernahm Herr Kommerzienrath Gaffel in liebenswürdigster Weise die Führung durch das ca. 60 Morgen umfassende Etablissement. Zunächst wurde das gewaltige Holzlager besichtigt, welches ca. 6000 bis 7000 Kubikmeter Bestand an in- und ausländischen Holzarten aufzuweisen hat; u. A. fiel ein 20 Meter langer, fast aufreiter, schunurgetriebener gewöhnlicher kalifornischer Eichenstamm besonders auf. Jenseits des Holzhofes befindet sich die Werkstätte für die Zerlegung der Stämme, woselbst außer einer größeren An-

zahl Kreis- und Bandsägen mehrere Vertikal- und Horizontalgatter neuester Konstruktion im Betrieb zu sehen waren. Von besonderem Interesse waren ferner die bedeutenden Kraftmaschinen- und elektrischen Anlagen, sowie die mechanischen Werkstätten und Tischlereien, wo Arbeitsmaschinen verschiedener Fabriken und Systeme miteinander zu vergleichen schienen. Die Schmiebe, mit 6 kleinen und großen Dampfhammern, bot ebenfalls ein Bild regsten Schaffens. In den Montirungshallen waren außer vielen Personen- und Güterwagen verschiedene D-Wagen in Arbeit, deren gewaltige Größe im Rohbau erst besonders auffällt. Der Kostenpreis eines derartigen, gerade in Arbeit befindlichen D-Wagens beträgt, nach Mitteilung eines Ingenieurs, 80,000 Mk. Nach beendeter Besichtigung erfolgte die Rückkehr nach Mainz, woselbst das Mittagmahl eingenommen, und später bei einem Rundgang durch die Stadt noch verschiedene hervorragende Gebäude und Kirchen in Augenschein genommen wurden.

**Deutscher Flotten-Verein.** Wie aus dem Inseratentheil hervorgeht, wird den hiesigen Mitgliedern des Deutschen Flotten-Vereins in Zukunft die Vereins-Zeitschrift „Flotte“ regelmäßig durch besondere Boten bestellt werden. Der Bestellung durch die Post wünscht, muß dies bei dem Postamt unter Zahlung der Bestellgebühren anmelden. Die Zahl der Vereinsmitglieder im Bezirk des Ausschusses für Nassau beträgt jetzt etwa 4000, wovon über 1000 auf den Stadtkreis Wiesbaden fallen. Die an interessanten Büchern und Zeitschriften reiche Bibliothek der hiesigen Geschäftsstelle soll demnach den Interessenten zugänglich gemacht werden, und soll außerdem von Vereinswegen eine Auskunftsstelle eingerichtet werden, bei der diejenigen, welche in die Kriegs- oder Handelsmarine eintreten wollen, und deren Eltern und Vormünder sich Rath und Auskunft holen können über die beste Art der Vorbildung, Meldung, Kosten, Ausschichten u. Ein hoher Marine-Offizier hat sich bereit erklärt, die Auskunftsberatung zu übernehmen. Wir kommen dieser Tage auf beide Sachen zurück.

**Dem hiesigen Freidenker-Verein** wurde heute ein Geschenk von 1000 Mk. übergeben. Der Geber, welcher nachahmer zu finden hofft, bemerkt: „Es soll dies der erste Baustein zur Errichtung eines Kapitalhofes sein, welcher dazu dienen soll, die vom Freidenker-Verein gepflegten Ideen zu verbreiten.“

**Illustrirte Hausbibliothek.** Unsere Leser hatten gestern Gelegenheit, in dem von dem Verlag W. Borch u. Co., Berlin, unter dem Titel beigelagten Prospekt ein Regal mit zwei Jahrgängen der überaus fein gebundenen „Illustrirten Haus-Bibliothek“ abgebildet zu sehen. Dieses Regal hat der Verlag eigens für seine Abonnenten herstellen lassen, und liefert es nach Ablauf eines Jahrgangs gern jedem Interessenten. Wenn diese „Illustrirte Haus-Bibliothek“ noch nicht bekannt sein sollte, die man nicht bei dieser Gelegenheit empfehlen, sich in einer Buchhandlung einen Probeband zeigen zu lassen. Von derselben erscheinen jährlich 14 Bände, schon in Leinwand gebunden, welche zusammen etwa 3000 Seiten Text mit ca. 500 Illustrationen enthalten. Ein Jeder findet darin ganz sicher etwas, um seinen Les- und Bildungsdrang zu befriedigen, denn Romane und Novellen, wissenschaftliche und belehrende Artikel aus allen Gebieten des menschlichen Wissens und Könnens, Humoresken und kleinere Arbeiten wechseln in bunter Reihenfolge in der „Illustrirten Haus-Bibliothek“ ab. Bei dem niedrigen Preis von 75 Pf. für einen beinahe 300 Seiten starken Band können wir das Abonnement Jedem empfehlen.

**Ein Vieh Muth und Geistesgegenwart** hat heute Vormittag gegen 8 Uhr Herr Milchhändler August Giebermann aus Erdenheim bewiesen. Ein Fuhrwerk des Herrn Metzgermeisters Stroh ging in der oberen Rheinstraße durch und der närrische Gaul schien die beste Wsicht zu haben, es nun mal mit sämtlichen Elektrischen der Rheinstraße aufzunehmen. Jedenfalls hätte der Durchgänger großes Unheil angeht, wenn nicht Herr Giebermann kurz entschlossen von hinten auf das dahinsausende Gefährt gesprungen wäre, die Bügel ergriffen und das übermüthige Thier gebändigt hätte. Die That des Mannes verdient alle Anerkennung.

**Ein Straßenaufstand** entstand gestern Montag Nachmittags in der Bleichstraße. Man sah auf dem Dache eines Hauses ein zweijähriges Kind sitzen. Die Mutter des Kindes, welche dem Schnaps zugewand, lag, als man in das Zimmer trat, betrunken im Bett. Einer Mitbewohnerin des Hauses ist es zu verdanken, daß das Kind vor dem Abwurf in die Tiefe gerettet wurde. Daß das Kind nicht selbst auf das Dach geklettert, ist ganz sicher, da sich vor dem Fenster ein Stuhl oder sonst ein Gegenstand befand, durch welchen die Kleine hätte hinaus kommen können. Einer näheren Untersuchung wird sich wohl die Polizei unterziehen.

**Ein Diebstahl** ereignete sich von Sonntag auf Montag Nacht im oberen Theil der Wilhelmstraße 44, Englisches Magazin von W. Wegner. Dort wurde der Rame der Firma, welcher auf den Marmorläufen der Ladenthür in massivem Messing stark befestigt ist, herausgebrochen und gestohlen. Die Frechheit ist umso größer, als dieser Theil der Straße auch Nachts stets beleuchtet ist, verhältnismäßig starken Verkehr besitzt und Schutzleute öfters in der Nähe sind.

**Alte Notizen.** Die nächste Sitzung der hiesigen Abtheilung der Deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur findet Donnerstag, Abends 8 Uhr, (präcis) im Hotel Vogel, Rheinstraße 27, Gartenhäusern, statt. Diskussions-Gäste, Damen, wie Herren, willkommen. — Als unbestellbar ist zurückgekommen ein am 19. Mai 1900 bei dem Postamt 2 hier eingeleiteter Einsendebrief an Herrn Hermann Starke in London, W. C., 56 Scheffelsburg Avenue. — In einem Schaufenster der Fischhandlung von W. H. Friedel in der Bleichstraße machte sich ein paar Tage lang ein schwarzes Ungeheiß im breit und ließ sich von den Vorübergehenden, insbesondere natürlich von der immer wüthigeren Jugend, bewundern. Es war ein junger Haiisch. Derselbe wird heute und morgen in der Fischhalle, die das genannte Geschäft in der Moritzstraße besitzt, ausgestellt sein. — Das Reisebüro Schottensfeld u. Co., Theater-Kolonnade 36 bis 37, giebt die soeben neu erschienene Broschüre der Paris-Lyon-Mediterranée-Eisenbahn, Beschreibung der Riviera-Plätze, kostenlos an unsere Leser ab. — Das Etablissement „Zum Burggraf“ hat nicht der Wirth Friedrich Hebel, sondern dessen Sohn Philipp Hebel (jetziger Inhaber) gekauft. — Der Unbekannte, der, wie erwähnt, dieser Tage plötzlich verstorben ist, wurde als der Wädergeselle Leibfisch aus Würtemberg erkannt.

**Sport.**

**Die Kaiserliche Yacht „Komet“** (der frühere „Meteor“), welche vom Kaiser der Marinestation der Ostsee in Kiel geschenkt wurde, damit sie fortan zur Ausbildung und Heranziehung eines Stammes deutscher Yachtmattrosen diene,

hat nunmehr ihre glorreiche Laufbahn als Rennyacht beendet und wird auf Kaiserlichen Befehl in eine Kreuzeryacht umgebaut, wozu sie eine zweimastige Jachttakelage erhält. In dieser neuen Verfassung wird das Fahrzeug noch Jahre lang an den Weltfahrten in der Kieler Woche theilnehmen können, und sich als Schulschiff für Yachtmannschaften nützlich machen. Den neueren Rennyachten gleicher Größe ist der nunmehr 14 Jahre alte Stahlkutter, welcher wiederholt den Atlantischen Ocean gekreuzt hat, jedoch nicht mehr an Schnelligkeit gewachsen. Bekanntlich versenkte der Kaiser im vorigen Jahr auch die kleine Rennyacht „Samoa“ an die Marine, als Liebes- und Verlobungsboot für die kaiserliche Prinzessin. Augenblicklich befindet sich wiederum eine gleiche Segelyacht für den Kaiser auf der Werft von Derh u. Harber in Hamburg im Bau. Das Boot soll während der Kieler Woche an den Weltfahrten der internationalen Sonderklasse theilnehmen.

**Gerichtssaal.**

**Leipzig, 21. Jan.** Von der Anklage der Gotteslästerung ist am 17. Oktober d. J. vom Landgericht Wiesbaden der Feldarbeiter Heinrich F. freigesprochen worden. Er hatte im August d. J. in einer Wirthschaft über Militärverhältnisse und die Expedition nach China gesprochen, und dabei in Beziehung auf Christus die Worte Tulp und Aufwiegler gebraucht. Die Anklage sieht hierin eine Gotteslästerung. Der Angeklagte bestritt dies und behauptet, er habe unter Aufwiegler nur einen Reformator verstanden. Das Gericht hat ihm dies geglaubt und auch in dem anderen Worte den Thatbestand des § 166 nicht erblickt, da sich dessen Sinn nicht genau habe feststellen lassen. Der Angeklagte hat behauptet, Tulp sei kein Schimpfwort, mehrere Zeugen haben bekundet, daß man dieses Wort gewöhnlich als Anrede nicht übel nehme. Unter Umständen, sagt das Urtheil, kann das Wort beleidigend sein, aber gewöhnlich ist es harmlos, jedenfalls ist es keine Beschimpfung. — Die Revision des Staatsanwalts wurde vom Reichsanwalt befürwortet, welcher folgendes ausführte: Die Zeugen sagen, daß sie oft mit Tulp begrüßt wurden, ohne es übel zu nehmen. Aber das Volk grüßt sich mit den beleidigendsten Ausdrücken, wie „Schneidiges Kack“, „Under“ u. Tulp bedeutet dumme Kerl, Einsalt, wie das Urtheil selbst anerkennet. Nach früheren Entscheidungen des Reichsgerichts sind aber die Ausdrücke „Dummkopf“ und „Strolch“ auf die Gottheit angewendet, Schimpfworte. — Das Reichsgericht erkannte in der heutigen Sitzung auf Aufhebung des freisprechenden Urtheils und verwies die Sache an das Landgericht Frankfurt a. M.

**Lezte Nachrichten.**

Continental-Telegraphen-Compagnie.

**Berlin, 22. Januar.** Nach einer Zusammenstellung in dem Gesammtauswert wegen Versorgung der Theilnehmer an der Asiatischen Expedition und deren Hinterbliebenen betragen die Gesammtkosten für die Armee 2,195,386 Mk., für die Marine 1,546,574 Mk., d. i. zusammen 3,741,960 Mk. mehr, als auf Grund des Pensiongesetzes zu zahlen wäre.

Deutscher-Bureau u. Herold.

**Berlin, 22. Januar.** Einen stürmischen Verlauf nahm eine gestern Abend stattgehabte Jüdischen-Versammlung, welche zu dem geplanten Judentag Stellung nahm. Nachdem eine Anzahl von Fremden und Begnern des Judentages gesprochen hatten, wurde um 1 Uhr Morgens mit allen gegen 12 Stimmen eine Resolution angenommen, daß 700 jüdische Glaubensgenossen die Errichtung eines Judentages für unwünschenswerth erachten, dem die Aufgabe zufalle, die bedrohten Rechte der Juden zu schützen und zur Hebung der Zusammengehörigkeit und des Selbstbewußtseins beizutragen.

**hd. Berlin, 21. Januar.** Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Rudolstadt gemeldet, daß die bekannte Photografische Welschfabrik durch Großfeuer eingeeäschert ist. Der Schaden wird auf 200,000 Mk. geschätzt.

**Wb. Berlin, 22. Januar.** Die Morgenblätter melden aus Breden: In der „Florentina-Grube“ wurden durch schlagende Wetter drei Bergleute erstickt. — Des „M. J.“ meldet aus Drel: In der Streikloshengrube Jelenick entstand ein Brand, wodurch 23 Menschen umkamen. Die übrigen sind gerettet, doch viele verwundet. — Dasselbe Blatt meldet aus Petersburg: Feldmarschall Gurko ist schwer erkrankt.

**Hamburg, 22. Januar.** Zur Quarantäne des Dampfers „Pergamon“ wurde festgestellt, daß die bakteriologische Untersuchung von an Bord gefundenen todtten Ratten ergeben hat, daß dieselben an der Pest erkrankt sind; sowohl die Besatzung der „Pergamon“ wie die Arbeiter, welche mit der Ladung in Berührung gekommen sind, unterliegen fortwährend der ärztlichen Ueberwachung. Alle Leute sind gesund. Die Entschärfung des Dampfers erfolgt unter polizeilicher Aufsicht und hafenärztlicher Kontrolle. (B. Z.)

**Wb. Göteborg, 22. Januar.** Dr. D. Nordenstjoelb suchte die staatliche Beihilfe von 35,000 Kronen nach, um seine geplante Südpol-Expedition in erweiterterem Umfang ausführen zu können. Hiernach ist die Ueberwinterung in der antarktischen Zone, verbunden mit Reiserisikountersuchungen, sowie Vorbringen in südlicher Richtung, Zusammenarbeiten mit deutschen und englischen Expeditionen, namentlich bezüglich meteorologischer Fragen und bezüglich des Erdmagnetismus, geplant. Die Gesammtkosten sind auf 115,000 Kronen veranschlagt, wovon 75,000 bereits garantiert sind.

**Wb. Mailand, 22. Januar.** Ein über den Gesundheitszustand Verbis ausgegebenes Bulletin besagt: Es sind schwere Störungen im Gehirn aufgetreten. Das Empfindungsvermögen ist getrübt, der Zustand ist ernst.

**Geschäftliches.**

**Ernährungsstörungen der Kinder** Von ärztlichen Autoritäten mit „Sanatogen“ glänzende Erfolge erzielt. Zu haben in Apoth. u. Drogerien. Bauer & Co., Berlin 80. 16.

**Die Abend-Ausgabe enthält 1 Beilage.**

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Verantwortlich für den politischen und literarischen Theil: H. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: H. Heberich; Druck in Wiesbaden. Preis und Verlag des „Wiesbadener Tagblatt“ bei W. Borch u. Co., Lauggasse 27.

# Der Verkauf

VON

## Kleiderstoffen, Costumes, Blousen etc.

### zu Inventurpreisen

dauert bis Samstag, 26. Januar.

# J. Hertz,

Langgasse 20. Langgasse 20.

Man befrage den Hausarzt!

### Prof. Gaertner's Fettmilch

Ist der bewährte, anerkannt beste, natürliche Ersatz für Frauenmilch, welcher ihr im Nährwerth, im Geschmack, im Aussehen, in der Wirkung und in der Zusammensetzung beinahe vollkommen gleichkommt.

Prof. Gaertner's Fettmilch ist ohne Zusatz von Chemikalien hergestellt, nach ärztlicher Vorschrift kurz sterilisirt und wird, dem Alter des Kindes angemessen, trinkfertig geliefert. Obwohl die Milch wochenlang haltbar ist, verkaufen wir grundsätzlich nur frisch sterilisirte Milch.

Zahllose Anerkennungschriften bestätigen die Vorzüge der Prof. Gaertner'schen Fettmilch gegenüber den früher angewendeten Milch-Verdünnungen; nebst dem weisen wir Kinder hochangesehener Familien in allen Ständen nach, bei denen man sich von den ausgezeichneten Ernährungs-Resultaten selbst überzeugen kann.

Wir verwenden nur Milch aus eigenen Stallungen von vorschrittmässig gefütterten Kühen. — Strengste thierärztliche und chemisch-bakteriologische Controlle.

Haupt-Niederlage für Wiesbaden:

J. G. Heinzmann, Schwalbacherstrasse 29.

Telephon 608.

Preis pro 1/4-Literflasche No. 1 14 Pf., No. 2 15 Pf.

Täglich freie Lieferung ins Haus.

Jede Flasche ist mit einer Schleife, die den Namenszug des Erfinders trägt, verschlossen.

Vereinigte Fettmilch-Anstalten  
Müller & Peters  
in Vilbel.

## Delgemälde = Verkauf.

In Folge Umzuges ist Gelegenheit geboten, aus einer Privat-Sammlung von circa 350 Bildern, alter und moderner Meister, Delgemälde verschiedenen Genres vorthellhaft zu erwerben. Näheres Vormittags von 10 bis 12 1/2, Nachmittags 3 bis 4 Uhr bei

H. W. Zingel, Kleine Burgstraße 2.

## Inventur-Räumungs-Verkauf

des gesammten Lagers

zu jedem annehmbaren Preis.

Langgasse 50. Meyer-Schirg, Ecke Kranzplatz.

Special-Geschäft in Damen- und Kinder-Confection.

### Verein für volksverständliche Gesundheitspflege.

Mittwoch, den 23. Januar, Abends 1/9 Uhr, im Saale der Oberrealschule:

### Vortrag

von Herrn Dr. Spohr, Frankfurt a. M., über:

„Die wahre Bedeutung der sogenannten Schutzimpfung“.

Eintrittspreis für Nichtmitglieder 50 Pf.

F 456

**Inventur-Verkauf**  
von  
Kleiderstoffen, Weißwaren  
und Wäsche  
zu bedeutend ermäßigten Inventurpreisen.

**Wilhelm Reitz,**  
Marktstraße 22. Marktstraße 22.  
Beste zu jedem annehmbaren Preise.

**Buchweizengröße,  
Buchweizenmehl**  
empfiehlt stets frisch  
H. Zimmermann, Neugasse 15.  
Telephon 2391.

**Dipton-Thee,**  
London, Calcutta, Ceylon, in Original-Pack.  
à Pfd. 1.20, 2.50 u. 3.— Mk. empfehle bestens.  
Oscar Siebert, Lammstr. 50, 835  
Telephon 504.

Licht-Schneiderin mit guten Empf. sucht noch  
e. Kunden in u. auß. d. D. Hellmuthstr. 23, 1 L.

**Alte Emailletöpfe**  
werden mit neuen Böden und neu emailirt, sowie  
Gustöpfe u. Waschkessel werden neu emailirt  
in dem Wiesbadener Emailirwerk von

**M. Rossi,** 15821  
Mauergasse 12, Neugasse 3.  
Annahmestellen zur Bequemlichkeit:  
Bei Herrn Kaufm. Jacob Huber, Bleichstr. 15,  
Karl Petry, Steingasse 6,  
Franz Harbach Wwe., Moritzstraße 20.

**Brennholz,**  
prima, feingehacktes, in Säcken von ca. 100 Pfd.  
1 Mark frei Haus. Bestellung erbitte Karl-  
straße 23, im Laden. 500

à Meter von  
2 Mark an,  
**Bettunterlagen** Verband-  
watte,

Schwämme u. alle möglichen Artikel  
für Wüchserinnen kauft man vor-  
züglich u. sehr vorthellhaft in der 14869  
Drogerie Sanitas, Mauritiusstr. 3.

**Personalcredit**  
zu mäßigen Raten und Zinsen (nicht unter  
1000 Mk.) coulant u. discret effectuirt. Anfragen  
sub „Personalcredit 673“ hauptpost-  
lagernd Wien. (W. 4 4247/1) F 103

**Munkeler Rothwein**  
aus der kaiserlich wiesbadischen Kellerei  
in Munkel a. Bahn. Original-Ab-  
füllungen mit Korkbrand u. kaiserl. Siegel.  
Ausgezeichnete stärkende Wein,  
ärztlich empfohlen.  
p. Flasche u. Glas Mk. 1.75 u. 2.75.  
Einkauf für Wiesbaden bei:  
**E. Brunn,** Adelheidstraße 33.  
Herzogt. Anhalt. Postlieferant.  
Telephon No. 2274. 14983